



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von den Künsten und der Kunst

Pinder, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1948

Werkstoff und Werkkraft

urn:nbn:de:hbz:466:1-41790

die neuzeitlichen Sammelformen. Das Museum versammelt künstlerische Gegenstände, die auf Beschauer warten, der Konzertsaal musikalische Hörer, die auf das Tonstück warten. Ein Museumsraum kann Dutzende von Bildern vereinen, aber im Konzert kann man nicht zwei Stücke gleichzeitig spielen. Das Ereignis ist nur in uns, der Gegenstand ist auch noch außer uns. Je stärker die Gegenständlichkeit, desto sicherer die Einmaligkeit des Originals; je stärker die Ereignishaftigkeit, desto mehr entschwindet das Original. Es sind die Pole Raum und Zeit, die hier überall wirken. Der Raum ist Schauplatz für die Ereignisse, die Zeit der Schicksalsstrom für die Gegenstände.

Werkstoff und Werkkraft

Der Raum begreift in sich die Stoffe. Das Raumkörperliche hat für den bildenden Künstler eine unmittelbare Anziehung durch das Wesen der Stoffe. Auch der Architekt kennt sie, er kennt den Reiz des Marmors oder des Travertins oder des Sandsteins oder des Klinkers. Er will vor allem Raum schaffen, aber den muß er umkleiden. Er verfügt dabei über Stoffe, aber er bearbeitet sie nicht selber. Ganz besonders eng dagegen kann das Verhältnis des Bildners zum Stofflichen sein. Jeder echte Bildner kennt die rätselhaft zwingende Lockung, die im ungeformten, aber formbaren Stoffe ruht. Ein schöner Stein, ein schönes Holz kann ihn begeistern. Er will Stoff gestalten. Mit dem Meißel, der in den Stein sich vorfühlt, mit dem Messer, das am Holze schneidet, trägt er die Form heran und hinein, und in der Spannung

zwischen dem inneren Bilde und dem Stoffe, in beider gegenseitiger Anregung und Aussprache entsteht das Werk. Es ist ein Gegenstand und es wird aus einem Gegenstande. Der Künstler hat, so sagen wir, einen Werkstoff.

Schon die Gußplastik hat ein mehr mittelbares Verhältnis zum Stoffe. Erst recht ist der Maler da in anderer Lage. Er ist dem Siege des Ereignisses über den Gegenstand um einen Grad näher. Was ihn reizt, das ist die Fläche als solche, es ist nur noch ihre Ausdehnung, nicht mehr ihr Stoff. Die Malfläche soll nur Untergrund sein, sie selber soll verschwinden. Der Maler will nicht mit dem Meißel oder Messer hineingehen, er will sein feines Scheingewebe darüber ausspinnen, das dem Auge allein sich bieten soll. Die Wand entspricht bereits in etwas dem Ich-Bewußtsein, auf dem sich unsere inneren Erlebnisse ausbreiten.

Doch erst der Musiker steht unmittelbar vor dem Inneren als seinem Werkstoffe. Wohl bekommt es auch er mit raumkörperlichen Dingen zu tun, mit den Instrumenten; aber er kennt nicht mehr den Werkstoff, er kennt die Werkkraft. Das Instrument ist eine Werkkraft! Der Musiker kennt wohl eine seelische Lockung des Raumkörperlichen, namentlich der schaffende Tonkünstler im Anblick seines Flügels, aber sie ist doch nur ganz von ferne der stofflichen Lockung für den Bildner ähnlich. Der Musiker will ja nicht die Form seines Instrumentes verändern, es ist ja schon geformt. Der Geigenbauer im Anblick seines Holzes — er hat eher etwas sachlich Ähnliches verspürt wie der bildende

Künstler vor seinem Werkstoffe, etwas, was seine schaffende Hand zum gestaltenden Eingriffe anrief. Der Musiker aber hütet wie seinen Augapfel sein Instrument. Nicht der körperliche Stoff geht ihn an, sondern die Kraft, die darin wartet: Werkkraft, nicht Werkstoff! Die Töne sind dem Musiker das, was dem bildenden Künstler die Umrisse, die Eintiefungen, die Auswölbungen, die Farben sind. (Farben sind aber schon „geistiger“ als tastbare Stoffe; sie sind, obwohl sichtbar, doch außerräumlicher Art, so, wie die Harmonien der Akkorde außerzeitlicher.) Der Musiker nun braucht noch nicht einmal zu spielen, um innerlich zu schaffen: Beethoven, im Sturmwinde frei schreitend, in seinem Kopfe die fertige Symphonie! Es sind Wellen, deren Vorstellung der Musiker braucht, und die Welle ist das Zeitliche. Werkstoff und Werkkraft — Gegenstand und Ereignis — Raum und Zeit! Stoff bildet Gegenstände, Kraft bewirkt Ereignisse. Stoff ist nicht Raum, aber räumlicher Natur, Kraft ist nicht Zeit, aber zeitlicher Natur. Je ereignishafter das Werk, desto inniger lebt es in der Zeit, je gegenständlicher, desto stärker lebt es im Raume.

Gegenstand und Ereignis in Natur und Kunst

Es mag auch nützlich sein, sich über das besondere Wesen des Tones klar zu werden. Dieser ist, bevor er in ein lebendiges Ohr tritt, noch nicht eigentlich ein Ton, sondern nur eine Wellenbewegung der Luft. Wenn in einsamer Wüste ein Radioapparat stünde und spielen